

# Notizen im März

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Heimwesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **50 (1979)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ten? Sicherlich nicht! Gerade den Praktikern möchte ich sagen: Man sollte die bisherigen Erfahrungen kritisch zur Kenntnis nehmen, die vorliegenden Untersuchungsergebnisse würdigen und als Anregung akzeptieren und dann individuelle Programme entwickeln. Hierzu sind aber Zeit und Mut, Initiative, Einfühlung und Phantasie nötig. Es braucht auch die Ueberzeugung von Aerzteschaft und Personal, dass sich Abbauprozesse im Alter beeinflussen lassen. Vom negativen Altersbild muss man abrücken.

Es bedarf einer besseren fachspezifischen Ausbildung der Aerzte. Aber auch für Psychologen, Soziologen und medizinisch-technisches Personal ist diese bessere Ausbildung auf dem Gebiet der Gerontologie dringend zu fordern, eine Verankerung der Gerontologie in den Prüfungsordnungen der verschiedenen Berufe wäre sicherlich wünschenswert. Auch die Verwaltungen und die Behörden müssten von der Nützlichkeit und Notwendigkeit der Interventionsmassnahmen im Rahmen der Gerontologie, angefangen bei der Optimierung über die Prävention bis zur Rehabilitation, überzeugt werden können. Sonst könnte auch anderswo geschehen, was unlängst bei uns passiert ist: Die Bemühungen um die Reaktivierung der Patienten wurde mit der

Herabsetzung des Pflegesatzes «belohnt»! Man muss wissen, dass diese Interventionen meistens zusätzliches Personal erforderlich machen. Sie sind kostenintensiv. Erst auf die Dauer sind sie zweifellos kostensparend, wenn man ältere Menschen vor einem Dahinsiechen im Heim bewahren will. Interventionsmassnahmen können helfen, ein hohes Alter bei psychophysischem Wohlbefinden zu erreichen.

Dass diese sogenannten neueren Erkenntnisse der Gerontologie, wie eben die Beeinflussbarkeit der Alternsprozesse, also Gero-Intervention, im Grunde genommen sehr alt sind, beweist Hippokrates, der, wie Sie sich vielleicht erinnern, 460 bis 377 vor Christus gelebt hat, als er die Regel für eine gesunde Lebensführung aufstellte, die ein hohes Alter garantiere — ich darf zitieren:

*«Alle Teile des Körpers, die zu einer Funktion bestimmt sind, bleiben gesund, wachsen und haben ein gutes Alter, wenn sie gebraucht werden und wenn in der Arbeit möglichst jeder Teil geübt wird. Wenn man sie aber nicht braucht, neigen sie eher zu Krankheiten und altern vorzeitig.»*

Dieser Ausspruch von Hippokrates nimmt alle moderne Aktivierung in gebotener Kürze vorweg.

---

Heinz Bollinger

## Notizen im März

«Holocaust» und kein Ende. Mehr als 30 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg hat ein amerikanischer, vorwiegend in Deutschland gedrehter TV-Film ein seelisches Erdbeben bewirkt, wo überall er am Bildschirm zu sehen gewesen ist; in den Vereinigten Staaten, in Frankreich und zumal in unserem nördlichen Nachbarland. Was in den vergangenen Jahrzehnten weder den Historikern noch den Psychologen, Soziologen und Philosophen, weder den Schulen noch den Kirchen gelungen ist, hat eine Filmequipe, deren Motivation und deren Absichten gar nicht so eindeutig gewesen zu sein scheinen, offenbar auf einen Schlag zuwege gebracht: Konfrontiert mit dem im Film gezeigten Leid einer jüdischen Familie, wurde eine ganze Nation in der Wiederbegegnung mit der verdrängten eigenen Vergangenheit erschreckt und erschüttert.

Homo homini lupus — der schlimmste Feind des Menschen ist der Mensch. Wohl jeder hat in irgendeinem Zusammenhang von dieser lateinischen Sentenz schon gehört, jeder kennt sie und weiss, was sie besagt; jeder hat Grund, betroffen zu sein, wo ihm derart vor Augen geführt wird, was geschieht und geschehen kann, wenn sie bis in die Banalsphären des Lebens hinein Wirklichkeit wird. Der schlimmste

Feind des Menschen ist der, der ihn zum Objekt, zum Ding und zur Ware macht.

Wurden durch den Film nur die Deutschen erschreckt? Haben nur sie die Vergangenheit verdrängt? Auch wir Schweizer brauchen auf jene Zeit, da im Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement ein gewisser Herr Rothmund den Ton angab, nicht sonderlich stolz zu sein, im Gegenteil. Auch wir haben vieles verdrängt, dessen wir uns heute noch zu schämen hätten.

Ich habe mir die «Holocaust»-Sendungen des Ersten deutschen Fernsehens ebenfalls angesehen. Seither treibt mich die Frage um, ob man dadurch für die Zukunft Wesentliches gewinne, ob man die Menschen dadurch menschlicher mache, dass man ihnen (zur Abschreckung) zeigt, wie grauenhaft unmenschlich, wie wölfisch der Mensch sein kann. Sieben Grosse der zeitgenössischen deutschen Literatur, heisst es, Böll, Grass, Jens, Koeppen, Lenz, Walser und Weiss, möchten den «Holocaust»-Nachlass der Amerikaner behändigen und gemeinsam eine neue TV-Serie, «Holocaust II», schreiben. Die Absichtserklärung der Sieben weckt gemischte Gefühle. Der Kopf, den sie dem Drachen am Schreibtisch abschlagen, wird schnell genug wieder wachsen.

Abschreckung fördert, weiss man doch, das Gute nicht; Kampf gegen das Böse bewirkt (in der Regel) das Gegenteil, weiss man ebenfalls. Uns Heutigen fehlt's am Wissen nicht, es fehlt an der Einsicht. Eigentlich hätten wir viel zu trauern — wenn wir's noch könnten.

\*

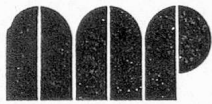
Wenn dieses Heft zu den Lesern kommt, lässt der Frühling nicht mehr lange auf sich warten. Der Frühling? Oh, Sie wissen's doch, der Frühling ist jene schöne Zeit, da wir gern ins Freie eilen, um nach dem trüben Winter endlich etwas frischen Benzindunst einzusatmen.

\*

Irgendwo gelesen: Was soll man tun, damit einem gebratene Tauben ins Maul fliegen? Den Mund aufmachen.

\*

Andreas Mehringer, Preisträger 1978 der deutschen Korczak-Gesellschaft, sprach am 1. Februar in Zürich! Der zweitgrösste Hörsaal der Universität war bis auf den letzten Platz besetzt, neben den Studenten erstaunlich viele Leute aus den Heimen. Mehringers Vortrag («Ohne Heime geht es nicht») galt den «alten und neuen Feinden der Heimerziehung» und war ein Ereignis. Ich habe ihn auf Tonband aufgenommen und werde ihn den Fachblatt-Lesern gelegentlich im Wortlaut vorlegen. Auch von der Aussprache, die sich dem Vortrag anschloss, wird hier wohl noch die Rede sein müssen.



#### **Akademie für Angewandte Psychologie**

Abendschule. Praxisbezogene Vorlesungen und Seminare in kleinen Gruppen.

Als berufsbegleitende Ausbildung in Psychologie bieten wir:

Kurs A: Grundstudium in Psychologie  
Dauer: 4 Semester  
Neues Semester: Herbst 1979

Kurs B: ► Ausbildung zum Therapeuten:  
Schwerpunkte: — Gestalt- und Imaginations-  
therapie und -theorie  
— Gesprächsführung (nach  
ROGERS)  
— Gruppendynamik  
— Psychosomatik  
— Supervision

Dauer: 4 bis 6 Semester  
Beginn: April 1979

► Ausbildung zum Sozialtherapeuten/  
Erwachsenenbildner

Dauer: 4 bis 6 Semester  
Beginn: Oktober 1979

Anfragen oder Informationsgespräch bei  
Akademie für Angewandte Psychologie,  
Rötzelstrasse 73, 8037 Zürich.

Tel. 01 26 47 88 jeweils nachmittags Dienstag bis  
Freitag.

In seinem Buch «Heimkinder» (Reinhardt-Verlag) sagt Mehringer: «Wenn es stimmt, dass die schon fast zu Tode kritisierte Heimerziehung auch in Zukunft doch nicht ganz entbehrlich ist, so braucht sie neben den Kritikern, neben den Theoretikern, auch neben den Psychologen, Soziologen, Supervisoren, Kurzpraktikanten vor allem wieder den Erzieher. Wie sieht er aus, wie ist sein Bild und wie soll es sein?

Ein ganz neuer, wenn ich so sagen darf: hypermoderner Typ ist heute zahlreich anzutreffen. Für ihn ist die Tätigkeit im Heim, und das ist der klassische Ausdruck gegenüber früher, «ein Job wie jeder andere». Dies betont er auch gern. Er ist gut bezahlt, hat weniger Kinder, soviel Freiheit wie andere Menschen, volle materielle Möglichkeiten; die Führung der Gruppe teilt er mit zwei, drei, vier, fünf Kollegen, wieviel Sie wollen. Er ist mit dem Heim nicht verheiratet, er wechselt rasch und oft, es geht ihm gut. Aber den Kindern geht es nicht gut.

Ich meine als alter Heimerzieher die Behauptung aufstellen zu dürfen: Heimerziehung ist kein Job wie jeder andere.»

\*

Auftakt zum Zürcher Wahljahr: Aus der Arbeitserziehungsanstalt Uitikon-Waldegg sind Mitte Februar 20 der insgesamt 30 Zöglinge — Verzeihung: Klienten — entwichen, angeblich um dadurch die Öffentlichkeit auf ihre Probleme aufmerksam zu machen. In den Pressemeldungen, die ich zu Gesicht bekam, war von Drogen die Rede und von Spannungen zwischen Erziehern und Anstaltsleitung. In der Justizdirektion zeigte sich, mit Verlaub gesagt, Monsieur le Bureau nicht ganz auf der Höhe der Situation. Er verhängte über die Beschuldigten ein Redeverbot und bequeme sich schliesslich zur Mitteilung, dass eine Untersuchung durchgeführt werde, Punkt, fertig.

Also wird man zunächst einmal abwarten müssen.

Was dem unvoreingenommenen Beobachter auffallen konnte und wohl auch aufgefallen sein dürfte: wie schnell und wie wirksam auch diesmal der Sündenbock-Mechanismus gespielt hat! Nicht nur fehlte in den Meldungen jeglicher Hinweis, dass Heimzöglinge sich in der Regel nicht durch besondere Harmlosigkeit des Gemüts und des Wesens auszeichnen. Die Anschuldigungen der Entwichenen wurden auch zum Nennwert entgegengenommen und eiligst weiterverbreitet. Merkwürdige Umkehrung: Wenn ich im Rahmen einer spektakulären Aktion mit der Behauptung aufrücken würde, die Redaktion beispielsweise des «Tages-Anzeigers» bestehe in unzumutbarem Masse aus Kläusen, wäre ich (wenn zum Beweis überhaupt zugelassen) vor den Richtern zweifellos auf der ganzen Linie beweispflichtig. Wenn aber verwahrloste Püschli eine Heimleitung beschuldigen, wird in der Öffentlichkeit ohne weiteres von dieser der Beweis erwartet, dass sie unschuldig sei. Im Buch «Die schizoide Gesellschaft» (Pfeiffer-Verlag) erläutert Fritz Riemann, warum, wie, wann und wo es zu derlei Umkehrungen kommen kann. Ihnen liegt die Angst zugrunde.

Dass die «Demonstration der Zwanzig» eine spontane Folge heiminterner Spannungen zur Ursache gehabt habe, schrieb die «NZZ», werde von keiner Seite bestritten. Welche Bewandnis soll's mit dieser Feststellung haben? Ist denn eine Erziehung ohne Spannungen, ohne Konflikte überhaupt denkbar? Erziehung ist schliesslich etwas anderes als Therapie. Mag sein, dass die Zöglinge keinen andern Ausweg mehr sahen als die demonstrative Flucht, weil Verwahrlosung mit der Unfähigkeit, Spannungen und Konflikte auszutragen, einhergeht. Die Flucht wäre allenfalls als versuchte Konfliktabwehr noch einigermaßen erklärlich. Doch wo und wenn darüber hinaus die Konfliktschwäche allgemein zu einem erstrebenswerten Erziehungsmuster umstilisiert wird, muss man doch eher von einer (zunehmenden) Verwahrlosung der Zeitungsleute, ja der ganzen Gesellschaft reden.

\*

Aus einem Vortrag von Rudolf Seiss, Inhaber eines Lehrstuhls für Psychologie in Kiel: «Jede Therapie kommt, direkt oder indirekt, vom Tierversuch!» Vielleicht könnte man auch in den Heimen, in Erziehungs- und Altersheimen, gelegentlich etwas näher bedenken, was ein Satz wie dieser in Wahrheit bedeutet. Aber vermutlich ist es bequemer, jedem therapeutischen Gag nachzulaufen, statt zu denken. Seiss sprach über «Psychotherapie und Seelsorge» in Schaffhausen.

\*

Apropos Angst: An der VSA-Tagung 1979 in Interlaken wird vom «Leben mit der Angst» und vom «unheimlichen Heim» die Rede sein. «Noch niemals», schrieb Bertrand Russell in einem Aufsatz, «hatten die Menschen soviel Angst wie heutzutage — und noch niemals hatten sie soviel Grund dazu.» Werden auch Sie am 8./9. Mai nach Interlaken kommen?

### Kurstabelle SKAV

## Hauswirtschaftliche Fortbildungskurse 1979

Kurs Nr.	Kursort	Kursthema	Datum
1	Zürch	Dessert-Zubereitung	28. März nachm.
2	Luzern	Diät-Kochkurs	3./4. April
3	Luzern	Moderne Menugestaltung	24. April
4	Baar	Warme Küche/Kalte Küche	8.—10. Mai
5	Baar	Gewürzkurs/Tiefkühlkost	7. Mai
6	Küssnacht SZ	Kalte Küche	26. Mai
7	Münchwilen	Gebäude-Reinigung	5.—7. Juni
8	Steinach	Kochkurs	12.—13. Juni
9	Rorschach	Tiefkühlen/Tiefkühlmenüs	15. Juni
10	Bellinzona	Warme Küche/Kalte Küche	3.—5. Juli
11	Hochdorf	Backkurs	1.—5. Oktober
12	Luzern	Ausbeinen und dressieren von Schlachtfleisch I. Teil	17./18. Oktober
13	Luzern	Ausbeinen und dressieren von Schlachtvieh II. Teil	24. Oktober
14	Welschland	Warme Küche/Kalte Küche	Oktober

Diese Kurse, organisiert vom SKAV (Schweiz. Kath. Anstalten-Verband Luzern) stehen den VSA-Mitgliedern zu gleichen Konditionen ebenfalls offen.

#### \*Anmeldung / Bitte um Zustellung der Unterlagen

Name \_\_\_\_\_

Stempel/Unterschrift \_\_\_\_\_

Adresse \_\_\_\_\_

PLZ/Ort \_\_\_\_\_

Tel. \_\_\_\_\_

\* nicht Zutreffendes streichen

Einzusenden an Geschäftsstelle SKAV, Postfach 305, 6002 Luzern.